

ILLUSTRE KREISE
Topmodel Lenz von Johnston beim Fitting für das kanadische Label Ports 1961



SCHÖNER JOB

FOTOS: LAURENT BURST

LENZ VON JOHNSTON IST EIN GEFRAGTES **MÄNNERMODEL.** ABER WIE SIEHT DER BERUF WIRKLICH AUS? UNSER AUTOR HAT LENZ DURCH DIE MAILÄNDER MODEWOCHE BEGLEITET

TEXT: STEPHAN SEILER

DER WICHTIGSTE TERMIN DES JAHRES BEGINNT FÜR LENZ VON JOHNSTON MIT GEBRÜLL. „WO ZUR HÖLLE BIST DU?“, SCHREIT EINE IHM WOHLBEKANNTE FRAUENSTIMME DURCHS iPHONE. LENZ’ DAUMEN STREICHT ÜBERS ZERSPLITTERTE DISPLAY, VON DER RÜCKBANK AUS RUFT ER DEM TAXIFAHRER ZU: „GO, GO!“ LENZ WEISS DOCH SELBST NICHT, WO ER IST.

Irgendwo in Mailand zwischen seinem Hotel und der Zegna-Zentrale, wo in 40 Minuten für Lenz die Milano Moda Uomo der Saison Frühjahr/Sommer 2013 starten soll. Das Telefon klingelt wieder, nun schreit Lenz’ Agentin: „Wann bist du da?“

„In zwei Minuten“, rät Lenz und wischt sich mit dem T-Shirt-Ärmel den Schweiß aus seinen blonden Haaren. Er wiederholt diese Antwort in den folgenden 15 Minuten noch fünfmal, bei jedem weiteren Anruf seiner Agentin. „You are a fucking baby“, brüllt sie irgendwann. Und schließlich: „What’s wrong with you?“

Als das Taxi um halb zehn an einem Samstagmorgen im Juni in der Via Savona vorm Eingang von Zegna zum Stehen kommt, setzt Lenz seine Sonnenbrille auf. Er will die Schatten unter seinen Augen verdecken, die Spuren der vergangenen Nacht, die für Lenz noch nicht besonders lang vorbei ist. Wie hieß die Party noch mit all den Modemenschen mit ihren crazy Frisuren am Ufer dieses eingemauerten Flusslaufs? Irgendwas mit Pink und Punk, so genau weiß Lenz das nicht mehr, nur noch, dass es vier Gin Tonic waren. Chaotischer hätte die Mailänder Modewoche kaum beginnen können. Lenz prüft seinen Atem und sagt: „Immerhin habe ich mir die Zähne geputzt.“ Er stürmt aus dem Taxi und sprintet an den Sicherheitsleuten am Eingang vorbei.

Lenz Friedrich Harry Sebastian von Johnston, 26, ist seit vier Jahren ein Topmodel. Erst nahm ihn Prada unter Vertrag, dann Calvin Klein, seit zwei Jahren leiht er den Gucci-Kampagnen sein Gesicht. In manchen Monaten ist der Mann aus Oberbayern auf der ganzen Welt in Magazinanzeigen und auf Litfaßsäulen zu sehen. Doch wenn Lenz durch die Straßen geht, bleibt niemand stehen. Lenz ist ein Männermodel, kein Star, und er sieht auch nicht rund um die Uhr aus wie ein retuschiertes Abbild seiner selbst. Zumal jetzt, da er durch die Zegna-Lobby zum Backstage-Bereich rennt. Lenz steht kurz verloren da zwischen bereits geschminkten Männern in Unterhemden, dann stürzen sich zwei Stylisten auf ihn.



WARTENDER Haare und Make-up sind fertig, nun beginnt das Zeittotschlagen. Vor der Daks-Schau raucht Lenz sich eine





BEVOR ER LOSGEHEN KANN
Links unten: Lenz vor der Zegna-Schau, die Augenringe müssen noch weg. *Links:* Beim Daks-Fitting. Der Designer macht Lenz vor, wie er zu laufen hat. *Oben:* Lenz schaut bei seiner italienischen Agentur vorbei



Die 40 Schauen der Milano Moda Uomo sind so was wie die Olympischen Spiele des Männermodelns. Dabei sein ist Pflicht. Nicht wegen der Gagen, die liegen meist zwischen 300 und 1000 Euro pro Schau, selten höher. Aber dafür sind nicht knapp 1000 Männermodels aus der ganzen Welt nach Mailand geflogen. Sie präsentieren auf den Laufstegen nicht nur Mode, sondern vor allem sich selbst.

Wer auffällt, hat die Chance, später für einen echten Money-Job gebucht zu werden. Bestenfalls heimst er einen Exklusivvertrag eines Modelabels ein, der bringt zwischen 120 000 und 160 000 Euro pro Saison. Sonst einen nichtexklusiven, da liegt die Tagesgage bei 16 000 Euro. Oder wenigstens ein paar Aufträge für Werbe-Shootings: 4 000 Euro pro Tag. Gut gebuchte Models haben 40 bis 80 Jobs pro Jahr, das sind 100 bis 200 Arbeitstage, und verdienen dabei bis zu 300 000 Euro. Zieht man Provisionen und Steuern ab, ist das immer noch sehr viel Geld für einen jungen Mann. Wäre er aber eine junge Frau, bekäme er ein Vielfaches, bis zu zehnmal so viel. Und wäre ein Star.

FÜR DIE ANGEREISTEN EINKÄUFER, Redakteure und Fashion-Blogger hat die Modewoche mit Zegna begonnen, für Lenz läuft sie bereits drei Tage. Die beiden davor ist er in einem BMW-Kombi durch die engen Mailänder Straßen gerast, von einem Casting zum nächsten. Das Prozedere ist immer das gleiche: Fotomappe auf den Tisch des Casters legen, einmal auf- und abgehen, auf das Urteil warten. Sieg oder Niederlage, es ist immer ein Kampf, so nun auch in Mailand.

Ein Sieg war, als Lenz nach einem Casting verkündete: „Der Stylist ging mir an die Wäsche." Was bedeutete: Lenz hatte den Job.

Ein Kampf war, als er bei einem anderen Casting an wartenden Models vorbeidrängelte und gesagt bekam: „Was glaubst du, wer du bist?"

Eine Niederlage war, als er sich bei einem weiteren Casting zwischen Muskeltypen einreihte und der Caster plötzlich rief: „Guys, zieht eure Shirts aus." Danach fragte jemand Lenz, ob er sich verlaufen hatte.

Und das alles in zwei Tagen. Diese Mailänder Modewoche ist Lenz' siebte in vier Jahren. Die Stylisten, die die Models auswählen, kennen ihn, er muss sich nicht mehr vorstellen, und trotzdem muss er jedes Mal wieder zu den Castings. Lenz ist ein Typ, seine nordische Blässe, seine grünen Augen, seine blonden Haare, sein dezent sportlicher, immer noch sehr dünner, jungenhafter Körper: Das ist sein Kapital, für das die Modebranche ihn bezahlt.

Lenz wurde wie so viele andere Models vor ihm zufällig entdeckt, und er hat sich selbst am meisten darüber gewundert. Plötzlich gab es dieses Casting für Prada, eine Woche später flog er nach Mailand zu seiner ersten Modewoche und gleich weiter nach Paris zum ersten Shooting für „Vogue Homme". Als er die bearbeiteten Fotos sah, erkannte Lenz sich selbst darauf nicht. Bald lernte er seine heutige Agentin kennen, die Lenz nach New York holte, wo er drei Jahre wohnte. Auf einmal war Lenz, Sohn einer Schauspielerin und eines Verlegers, was er eigentlich nie werden wollte: Model. Schauspieler ja, aber Model, ernsthaft?

ES IST DER NÄCHSTE MORGEN in Mailand, Lenz sitzt in der Sonne vorm „Eurohotel“, einem der Mittelklassehäuser am nördlichen Rand der Altstadt, in denen viele Agenturen ihre Models in diesen Modewoche-Tagen untergebracht haben, Zimmerpreis pro Nacht: 60 Euro. Lenz frühstückt eine Marlboro und schaut auf seinen Stundenplan. Seine italienische Agentin hatte ihm gemailt, wann er wohin muss. Model sein bedeutet, fremdbestimmt zu sein.

„Welchen Tag haben wir?“, fragt Lenz. Sonntag. Zwei Schauen stehen auf seinem Programm. Am Anfang seiner Karriere wollte er nur ein, zwei Jahre mitnehmen, nun ist er schon länger dabei, obwohl die Modewelt ihn bisweilen verrückt mache, sagt er.

Die erste Schau des Tages findet ein paar Schritte neben der Mailänder Scala statt. Der Palazzo della Ragione sieht aus wie eine Burg auf Stelzen, einst tagte hier der Stadtrat, an diesem Nachmittag tagt Daks, die britische Modemarke. Die Stylisten haben ihre Make-up-Tische im Vorraum der Besuchertoilette aufgebaut, in der selbst stehen ein paar Models vorm einzigen Waschbecken an, um sich die Haare zu waschen. Ein paar rauchen draußen auf der Steintreppe und halten Model-Small-Talk, ein Junge sitzt einsam da und liest „Der alte Mann und das Meer“ auf dem iPad. Lenz sagt, 90 Prozent seiner Arbeitszeit bestehe aus Warten. Und dass sein größter Feind die Langeweile sei.

> „DER HOCHSITZ IST MEIN **RUHEPOL‘,** SAGT LENZ. DA MACHT IHM DAS WARTEN NICHTS AUS, DA GENIESST ER ES. BEIM MODELN, DA MACHT IHN DAS WARTEN FERTIG“

Er setzt sich auf die Treppe zu den anderen und reicht Fotos herum. Sie zeigen ihn in Jägermontur auf dem Hochsitz. Die Kollegen aus England und Frankreich glauben, Lenz verarsche sie. Tut er nicht. Von einem Teil der Modelgagen hat er ein Jagdrevier gepachtet, 800 Hektar. Ein Katzensprung von seinem Elternhaus in Pürgen, einem Ort in der Nähe des Ammersees. „Der Hochsitz ist mein Ruhepol“, sagt Lenz, „manchmal warte ich dort zehn Tage, bevor ich etwas schieße.“ Da macht ihm das Warten nichts aus, da genießt er es. Weil er es ohne Wildsäue und Füchse nicht aushielt, ist Lenz vor einem Jahr von New York zurück ins Bauernhaus nach Pürgen gezogen.

Der Bayer hat ein widersprüchliches Verhältnis zu seinem Job. Seine Freunde in Deutschland sagen, es gebe Lenz zweimal. Der eine sei nachdenklich, tiefgründig, der rede nicht viel übers Modeln, und wenn, voll Ironie. Der andere Lenz hingegen erzähle stolz, dass ein Doppeldeckerbus in London mit seinem Gesicht beklebt worden sei.

In Mailand zeigt sich noch ein dritter Lenz. Der sich nicht gemein macht. Der mit seiner Agentin erst Champagner trinkt im noblen „Principe de Savoia“, dann aber ihr Angebot ausschlägt, mit anderen Models zum Dinner zu gehen. Die Agentin verdreht die Augen, sie glaubt, Lenz fehle Ehrgeiz. „Eigentlich hasst er das Modeln“, sagt sie. Und was sagt Lenz? Dass der Job ihm schon wichtig sei. Er habe ihn nach New York gebracht, ihm die Schauspielschule bezahlt. „Aber ich will die Modelwelt nicht zu nah an mich herankommen lassen.“



FEIERABEND
Nach der Moncler-Schau fährt Lenz mit Model-Kollegen zurück ins „Eurohotel“. Zeit, um über den Job zu klagen







FREIZEIT *Oben links:* Am Abend vor Zegna. „Pink is Punk“ hieß die Party. *Oben:* Mittagspause im Pizza-Imbiss, Lenz studiert seinen Terminplan. *Links:* Im „Principe de Savoia“ trifft Lenz zufällig seinen Kumpel Cole Mohr. Der wohnt dort in einer Suite, die Marc Jacobs ihm gebucht hat

Vielleicht ist das nur ein Zeichen von Vernunft. Vielleicht bereitet sich Lenz so auf den Moment vor, der irgendwann kommen wird: Eines Tages wird er nicht mehr gebucht werden.

Nachdem sich vor zwei Jahren das 22-jährige Model Tom Nicon aus dem vierten Stock eines Mailänder Hotelzimmers gestürzt hatte, sagte Giorgio Armani erschüttert: „In dieser Welt ist Jugend alles, sodass man den Eindruck bekommen könnte, nach dem 22. Lebensjahr ende das Leben.“

BEVOR DIE DAKS-SCHAU ENDLICH losgeht, sitzt Lenz vor einem Spiegel, ein Friseur föhnt seine Haare, Lenz’ Blick geht ins Leere. So, als habe er sich auf seinen inneren Hochsitz zurückgezogen. Vor ein paar Tagen hat er gesagt, er wisse nicht, was in der Maske schlimmer sei, zu grübeln oder an gar nichts zu denken. „Es fühlt sich an wie vergeudete Lebenszeit“, sagte er.

Nun fragt der Friseur mit italienischen Akzent: „What’s your name?“ Auftritt Lenz: „I am Lenzeee from Lenztown in the Lenz Kingdom“, antwortet er. Es ist, als hätte jemand seine Augen angeknipst.

Oben, vorm Eingang zum Saal, wo die Models in die Daks-Klamotten schlüpfen, hängt dann ein Plakat: „Boys, denkt dran! Seid Snob! Seid Dandy! Lauft gerade! Lauft langsam! Freches, sexy Lächeln!“

Im Saal geht das Licht aus, die ersten Takte des Evergreens „Can’t Take My Eyes Off You“ ertönen. Einige Models wippen im Takt, Lenz tanzt eine langhaarige Anzieherin an, die ihm eben in ein weißes Sakko geholfen hat. „Kannst du mir eine Massage geben?“, fragt er sie, „du darfst auch ein Foto mit mir machen.“ Zwinker.

Als die Schau vorbei ist, sagt er zu ihr: „Hast du mir deine Telefonnummer in meine Hose gesteckt?“ Zwinker, zwinker. Die Italienerin zischt: „Das hättest du wohl gern.“ Lenz lacht.

Vielleicht modelt er auch, weil er sich auf den Schauen und Shootings benehmen kann, wie er will. Ihm wird alles verziehen. Und wenn er zu weit geht, bekommt seine Agentin den Ärger. Sobald er das Hotel verlässt, ist alles organisiert. Lenz kann Sunnyboy bleiben, seine Freunde in Bayern sind mittlerweile Lehrer oder Kaufmann. Solang Lenz modelt, muss er sich nicht fragen, was er mal werden will, später, im echten Leben. So lang ist er von Beruf Jugendlicher. So lang muss er nichts können, außer im richtigen Moment gut auszusehen.

AM ABEND SITZT LENZ’ FREUND David Agbodji, laut der Webseite Models.com unter den Top Fünf der erfolgreichsten Männermodels, im nüchternen Frühstücksraum des „Eurohotel“ und erzählt. Der 25-jährige Schwarze aus Paris sagt, Modeln sei eine „fucking high school“, man könne die ganze Zeit abhängen. „Alles passiert einfach“, sagt er, „du musst nicht viel tun.“ Nur atmen, dem Fotografen zuhören, die Schultern vor- und zurückbiegen, den Kopf ausrichten, die Pose halten. Und wofür? „Dollars“, sagt David. Die Modelgagen haben ihm die Uni finanziert, und es bleibt genug übrig, dass er ansonsten seinen eigentlichen Leidenschaften nachgehen kann, dem Zeichnen und Fotografieren.

Als er in der italienischen GQ eine Anzeige mit asiatischen Models aufschlägt, kommt Lenz um die Ecke. Er, der Weiße, sagt zu David, dem Schwarzen: „Die Asiaten nehmen uns die Jobs weg.“ Kurze Stille. Lautes Lachen. Dann: „Wir gehen nach oben.“Oben, damit ist das Zimmer von Yuri Pleskun gemeint, einem 21-jährigen Russen, Platz





IM LAUFSCHRITT, MARSCH
Oben links: Lenz und die anderen lauschen den Kommandos von „Napoleon“, wie einige Models einen französischen Choreografen nennen. *Oben:* Bei Gucci trägt Lenz einen blauen Anzug. Und einen orangefarbenen. Dann ist er durch mit der Modewoche

„MAN KANN SICH ECHT AUF NICHTS VERLASSEN IN DIESEM **CHAOS-BIZ‘,** SAGT COLE MOHR, EIN MODEL-FREUND VON LENZ. UND DASS IHM DIE EINSAMKEIT ZU SCHAFFEN MACHT“

sechs der inoffiziellen Models.com-Weltrangliste. Im Treppenhaus riecht es nach Gras, aus den Zimmern ist Gekicher zu hören, Lenz stapft in Yuris Zimmer, als der sich gerade ein Bier aus der Minibar nimmt. Auf dem Nachttisch liegen Schokolade und Kondome, Größe XL. Yuri ist noch schlanker als Lenz. Ein Knabe, ein Milchgesicht, das Schönheitsideal vieler Designer.

Auf dem Doppelbett sitzt Cole Mohr, ein 26-jähriger Amerikaner, der als Rebell gilt. Und das liegt nicht nur an den 60 Tätowierungen, mit denen der Mann aus Houston seinen Oberkörper verziert hat. Eigentlich übernachtet Cole in einer Suite im sündteuren „Principe di Savoia“, Marc Jacobs hat ihn dort eingebucht, Cole ist dessen neues Kampagnengesicht. Aber er hängt lieber mit seinen Freunden ab. In Yuris Zimmer im Dreisternehotel.

Lenz kennt Cole und Yuri aus seiner New-York-Zeit, auf YouTube gibt es Videos von den beiden, in denen sie mit der Größe ihrer Geschlechtsteile prahlen. Auf Yuris Zimmer erzählen sie nun Frauengeschichten, es geht um eine Ukrainerin, eine Amerikanerin, eine Deutsche, deren Freundinnen. Es ist relativ unübersichtlich, wer da was mit welchem der Mädchen hatte. Die Stimmung ist gelöst, auch wenn Lenz eigentlich schlechte Laune hat. Vorhin hat er erfahren, dass ein Auftrag geplatzt ist.

Ein paar Tage zuvor war er beim Casting einer großen Marke gewesen, der Produktionsleiter hatte ganz begeistert getan, als Lenz ein mintgrünes Sakko angezogen hatte. „Das sportliche Gesicht! Seine Haut!“, jubelte der bärtige Mann. Auf die Frage, ob er Lenz buchen würde, hatte er gelächelt. Nun fehlt die Show auf Lenz’ Terminplan. Warum er gestrichen wurde, erfuhr er nicht.

„Man kann sich echt auf nichts verlassen in diesem Chaos-Biz“, ruft Cole und erzählt von einem „fetten Job eines Megaunternehmens“. Der sollte morgens um sechs Uhr beginnen, „die Zusage habe ich am Abend zuvor um Mitternacht erhalten, die Absage kam nachts um zwei.“ Coles Stimme klingt kratzig, überdreht. Früher dachten viele in der Branche, er sei so schrill, weil er ständig kokse. Aber seit einem Jahr sei er clean, versichert Cole. „Seitdem kommen die Leute zu mir und sagen: „‚Cole, du bist einfach so crazy, oder?‘“

Und trotzdem mache ihm die Einsamkeit zu schaffen, sagt er. Nach einem Shooting auf Mauritius allein essen zu gehen. Anderthalb Monate in einem Hotel in Tokio zu verbringen, und jeden Abend läuft der Fernseher. „Wer zu Heimweh neigt, will sich irgendwann wirklich aus dem Fenster stürzen“, sagt Cole Mohr.

UNZUVERLÄSSIGKEIT, EINSAMKEIT: Das kann Lenz toppen. Er erzählt von seinem Nachmittag. Nach der Daks-Schau ist er für ein italienisches Label gelaufen, das bekannt ist für spektakuläre Inszenierungen. Diesmal fand die Mailänder Schau in einer stickigen Fabrikhalle statt, zwei Dutzend Tänzer steppten unten auf dem Fabrikhallenboden, und die Models sollten wie Soldaten auf einer Plattform darüber ausharren. In dicken Jacken und Pullovern aus Wolle.

„Das soll die Sommerkollektion sein?“, fragte vor der Schau ein Model, dem später die Beine mit Bändern zugeschnürt wurden, sodass es dann auf der Treppe zur Plattform fast hinfiel. Lenz trug einen schweren Anzug aus Plastik, aus den Boxen trällerten 70er-Jahre-Hits.

Die Hitze war das eine Problem, das andere war Napoleon. Eigentlich hieß der französische Choreograf anders, doch während der Probe bellte er Kommandos, als ob eine Truppenparade einstudiert würde. Daher Napoleon. „Ihr seid Soldaten“, rief er, „steht gefälligst gerade!“ Aber die 35 Models waren müde und schwitzten. Da brüllte Napoleon: „Ihr werdet fürs Stehen bezahlt, also steht gefälligst! Fünf Minuten! Ab jetzt! Ohne Rühren!“ Nach einer halben Minute hatte Lenz genug. „Come on“, sagte er, „wir sind Profis, natürlich werden wir während der Show strammstehen, aber lass uns jetzt in Ruhe, wir sind den ganzen Tag auf den Beinen.“ Napoleon blickte Lenz erstaunt an. Doch bevor er etwas sagen konnte, kam der Chefdesigner und flüsterte Napoleon etwas ins Ohr. Die Models durften sich setzen. Auch das ist das Business. Auch das ist Lenz.

Es wird Mitternacht im „Eurohotel“, die Jungs gehen ihr Restprogramm für die Modewoche durch. Cole soll noch für Marc Jacobs in einen Brunnen steigen, eine Fotoproduktion. Lenz wird noch auf den Schauen von Gucci und Ports 1961 laufen. Bevor Yuri seine Aufzählung beginnen kann, klingelt sein Telefon. Er nimmt ab, es wird ein kurzes Gespräch. Unten vorm Eingang wartet ein Mädchen. Ob sie nicht raufkommen könne, will sie wissen. Yuri legt auf und klatscht mit Lenz und Cole ab. Die beiden Jungs brauchen keine Extraaufforderung, um das Zimmer zu räumen.

Der nächste Tag beginnt mit Gucci. Der Marke, deren Gesicht Lenz gerade ist. Die sein Money-Job ist. Traditionell zeigt Gucci im „Sheraton Diana Majestic“, keine hundert Meter vom „Eurohotel“ entfernt und doch in einer anderen Welt. Überall stehen Sicherheitsleute mit Knopf im Ohr, Gucci ist wichtig, für die Mode an sich, für die Milano Moda Uomo. Für die Models auch, Bilder von Gucci-Schauen landen weltweit in den Medien.

Und doch ist Gucci auch nur eine von 40 Schauen in dieser Woche. In der Lobby grüßen sich vorher die Einkäufer, Redakteure und Blogger routiniert, und drei Sicherheitsschleusen entfernt verwandeln sich junge Männer wieder mal in Kunstfiguren. Die gleiche Prozedur wie immer, Schminke, Puder, Haarspray, Haube auf den Kopf, damit die Frisur sitzt, danach eine Zigarette im Korbsessel im Garten und zu viel Zeit, die totgeschlagen werden will.

Nach vier Stunden zwischen Spiegel und Korbsessel läuft Lenz zweimal 30 Sekunden über den weiß beleuchteten Laufsteg, einmal in einem blauen, einmal in einem orangefarbenen Anzug, begleitet wird Lenz aus den Lautsprechern von Led Zeppelin, „Whole Lotta Love“. Abgang, der Applaus für die Designerin, Abschminken, Feierabend.

Als alles vorbei ist am Dienstagmittag, steigt Lenz in seinen BMW. Er fährt nicht zur Fashion Week nach Paris wie die meisten anderen Models, sondern zum Ammersee. „Ich will auf meinen Hochsitz“, sagt er. Da ist wieder der eine Lenz. Der sich zurückzieht.

Ein paar Wochen später ist der andere Lenz am Telefon. Der sagt, dass er zurück nach New York ziehen werde. Dorthin, wo die Jobs sind. Wo die Models leben, die ihren Job ernst nehmen. Die ehrgeizig sind. Der Hochsitz kann warten. Lenz von Johnston wird weiter jagen, nur erst mal keine Tiere mehr.



DURCHREISENDER
Das Zimmer im „Eurohotel“ ist spartanisch. Ist ihm egal, sagt Lenz. Er reist mit kleinem Gepäck durch die Modewelt